

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Beilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

Hachenburg, Freitag den 10. Dezember 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Nr. 288.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Des Reichskanzlers erste Rede.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)
sch. Berlin, 9. Dezember.

Der erste „große Tag“ in der neuen Session. Man hatte schon früher einen solchen erwartet. Aber die Redner hatten, von denen man diese Hoffnung hegte, haben sich durchaus nicht aus dem allgemeinen Rahmen. Nun war's anders. Zum ersten Male war nicht nur das Haus voll besetzt, sondern auch auf den Tribünen drängte sich ein riesiges Publikum, und hinter den Tischen des Bundesrats war ein unabsehbarer Schwarm von Kommunisten versammelt. An der Brüstung lagen die Staatssekretäre in langer Reihe. Delbrück und Bernuth, v. Tirpitz und der neue Kriegsminister v. Heeringen, Dernburg und v. Schön. Am Schluß ragte die hohe Gestalt des neuen Reichskanzlers, des Herrn v. Bethmann Hollweg, der beim Eintritt mit höflicher Verneigung den Grafen Stolberg auf dem Präsidentensitz und noch diesen und jenen begrüßt hatte. Kurz nach Eröffnung der Sitzung, unmittelbar nachdem der Präsident die einleitenden formalen erledigt hatte, ließ er sich das Wort geben.

„Der Herr Reichskanzler hat das Wort.“ Herr v. Bethmann Hollweg erhob sich und redete sich zu seiner eigenen Länge empor. In ruhiger, genau betonender Sprechweise gab er das Wenige, was zu sagen ihm gilt schien. Denn er wollte keine Programmrede halten. Mit ruhiger Gestikulation unterstrich er die Stellen seiner Rede, die ihm besonders wichtig erschienen. Sein ganzes Wesen, seine Art, zu sprechen, die rein sachlich sein nicht in der Sache liegenden Effekte meidet, bildet einen scharfen Gegensatz zum früheren Reichskanzler, dem Grafen Bülow. Unlöslich diesen immer ein letzter Hauch aus dem Diplomatenjargon, so unflüchtig den neuen Herrn im Duft aus der ruhigen Luft- oder Geistesruhe. Er ist auch in ganz anderem Sinne Redner als der Herr Bülow. Während dieser zunächst seine Rednermeisterhafte Kunst entfaltet, seine Hörer in Verbindung mit sich zu bringen und oft zu plaudern liebt, während er spricht, gibt Herr v. Bethmann Hollweg seine Rede einfach wieder, was er denkt. Er überläßt es den Hörern, sich selber in Beziehung zu dem von ihm Gesprochenen zu setzen. Und seine Wirkung ist darum nicht eigentlich eine solche seiner Worte, sondern vielmehr seiner Gedanken.

Die Gedanken, die er heute äußerte, boten wenig des Aufregenden. Denn der Kanzler hatte Sorge getragen, schon vorher bekannt werden zu lassen, daß er sich nicht programmatisch festlegen werde; daß er den Kampf zwischen rechts und links in seiner jetzigen Schärfe für unheilvoll ansehe; daß er sich auf keine Partei stützen werde, sondern alle zur Arbeit erwerbe und heranzuziehen suchen würde. Trotzdem regten seine Ausführungen das Haus in hohem Maße auf. Die Rechte, und auf ihr vor allem die Reichspartei, spendeten wiederholten warmen Beifall, dem sich das Zentrum anschloß. Die Nationalliberalen verhielten sich stiller Ruhe, während der Freisinn und namentlich die Sozialdemokratie den Kanzler wiederholt lärmend unterbrachen.

Aber schon war Herr v. Bethmann Hollweg am Ende seiner kurzen Worte. Nach ihm erhielt des Reiches neuer Außenminister, Herr Bernuth, das Wort zu recht interessanten Ausführungen. Aber sie vermochten das Interesse der Abgeordneten nicht zu fesseln. Unaufhaltsam strömten sie aus dem Saale, um in Wandelhallen und Restaurant unter sich die erste Rede des neuen Kanzlers zu besprechen.

Deutscher Reichstag.

(8. Sitzung.) CB. Berlin, 9. Dezember.

Die Tribünen sind sehr stark besetzt, besonders auch die Diplomaten- und die Bundesratsloge. In der Hofloge der Abgeordneten des Generalstabes v. Nolte, Generaladjutant v. Plessen u. a. Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, Delbrück, Bernuth, Kraetzke, v. Schön, v. Tirpitz, Dernburg, v. Schön usw. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung steht die erste Sitzung des Staats.

Ohne weitere Einleitung erhält der neue Reichskanzler das Wort. Das Haus befindet sich in außerordentlicher Spannung.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Der Etat, in dessen Beratung Sie heute eintreten, ist mit besonderer Vorsicht aufgestellt worden. Das zu tun war für die Verbündeten Regierungen die erste praktische Handlung aus den Ereignissen der letzten Session. Die Annahmen sind so veranschlagt, daß sich nach menschlicher Voraussicht das mit dem Soll decken wird. Allen Anforderungen für die Aufrechterhaltung unserer Wehrmacht ist genügt. Allgemeine Wirtschaft war es, in keinem Moment das Maß des unbedingt Notwendigen zu überschreiten. Mit den Regierungen werden die Parteien darin übereinstimmen, daß es unsere erste Aufgabe ist, dem Reiche eine solide Finanzgebarung zu sichern. (Sehr richtig!) Und bei der Lösung dieser Aufgabe

werden auch die Parteien wieder zusammenarbeiten müssen, die über den Steuern auseinandergespart sind,

ihnen ihre politischen Differenzen fortzudauern oder nicht, und die Vorgänge der damaligen Zeit weise ich nicht zurück. Man kann mir davon keinen Nutzen für die vor uns liegenden Geschäfte versprechen. (Sehr richtig rechts und im Zentrum.) Man hat gefragt, und man hat diese Frage mit Vorwürfen begleitet, weshalb die Regierung in den Kampf über die

Steuervorlagen nicht eingegriffen hatte. Es ist nicht richtig, daß sich die Regierungen in diesem Kampf untätig verhalten hätten. Sie haben es allerdings getan, ohne sich in die Parteipolitik einzumischen. Das haben die Regierungen unterlassen nicht aus theoretischen Gründen, nicht weil es ihnen an Mut gefehlt hätte, für die Beschlüsse der Parteien einzutreten, sondern lediglich, weil es keinen praktischen Erfolg gehabt hätte. Verbündeten hätten sie die leidenschaftliche Agitation nicht. Anstatt zu beruhigen, hätten die Verbündeten Regierungen lediglich den Kampf ihrerseits immer aufs neue wieder angeregt. Über die Verantwortung, die die Regierung übernahm, als sie den Beschlüssen des Reichstags zustimmte, ist sie sich nie im Zweifel gewesen. Aber genau wie im Juli dieses Jahres sind die Verbündeten Regierungen noch heute fest davon überzeugt, daß nur dank dieser Zustimmung möglich werden konnte und möglich geworden ist, Ihnen einen Etat vorzulegen, der eine allmähliche Befriedung unserer Reichsfinanzen verspricht. (Sehr richtig rechts.) Es ist das Verlangen laut geworden nach programmatischen Erklärungen darüber, auf welche Parteikonstellationen die Verbündeten Regierungen sich stützen können.

Stürmische Unterbrechungen.

Was für Vorstellungen sind es, welche diese Frage eingeben? So entschieden es die Parteien von jeder abgelehnt haben und noch ablehnen, Regierungspartei zu sein, so wenig wird in Deutschland jemals eine Regierung Parteiregierung sein können. (Sehr richtig rechts.) Stürmische Unterbrechungen durch die Sozialdemokraten. Präsident Graf Stolberg bittet, den Redner nicht zu unterbrechen. Von der Rechten wird der Linken durch lauten Beifall geantwortet, was erneute Kundgebungen der Sozialdemokraten und Freisinnigen veranlaßt. Der Reichskanzler schlägt erregt auf den Tisch. — Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Die konservative Parteiregierung besteht schon seit langem! Zustimmung links, heftiger Widerspruch rechts, der Präsident schaffet mit der Glocke Ruhe.

Der Reichskanzler fährt fort: Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, mit ihnen hat noch jeder deutsche Staat zu kämpfen gehabt. (Sehr richtig rechts.) Und an diesem Verhältnis, das in der Eigenart unseres Parteiwesens und in unseren staatlichen Institutionen begründet ist (Widerspruch links), hat auch die letzte Krise keinen deutlichen Wandel gebracht. (Sehr richtig links.) Es ist gewiß, der Radikalismus hat ein lebhaftes Interesse daran, ganz Deutschland in zwei politische Lager zu trennen, je nach der Stellung, die die einzelnen Parteien zu den einzelnen Teilen der Steuervorlagen eingenommen haben. Er macht ausgezeichnete Gesetze dabei, aber dieser Dualismus ist eine Fiktion, die zwar zu Parteiworten ausgenutzt wird, die aber trotz der Verbitterung, die bei uns eingelegen ist, auf die Dauer nur festgehalten werden kann, wenn zum Schaden unserer politischen Entwicklung große Parteien auf ihre Geschäfte, auf ihre Tradition und auf ihre Ziele verzichten wollen. (Beifall rechts, Widerspruch links, Lachen bei den Freisinnigen und Soz.) Was noch schlimmer ist, ich kann keinen Vorteil sehen, den das Land davon hätte, wenn es gelänge, den Gegensatz, der sich über den neuen Steuern entwickelt hat, nun für alle Ewigkeit auf unsere gesamte politische Entwicklung fortwirken zu lassen. Ich verachte meine Augen nicht vor der parteipolitischen Erregung, die das Land durchzieht. Aber ich bin doch der Ansicht, daß es weite Kreise gibt, denen nicht darum zu tun ist, nur mit einer ganz scharf genährten Kost, wozüglich mit grundlegenden Änderungen genährt zu werden, sondern daß es weite Kreise unseres Volkes gibt, welche auf die Dauer nicht von der politischen Sensation und nicht von der Verärgerung leben wollen. (Sehr richtig rechts und im Zentrum.) Was das Volk in erster Linie verlangt, das ist, daß eine

Politik der Stetigkeit und Festigkeit im Innern und nach außen

gestützt und gefördert werde. Glaubt man denn nun wirklich, daß dieses Verlangen erfüllt wird, wenn die jetzigen Gesetzesvorlagen unter das eine Schema gestellt werden, das nichts anderes kennt als die Schlagworte: Radikalismus und Reaktion? Gewiß, zu dem Leben einer jeden Nation gehört der politische Kampf. (Zurufe links: Also doch!) Aber keine Nation vertritt es auf die Dauer, durch sensationell zugelegte parteipolitische Streitigkeiten in Atem gehalten zu werden. Wir können uns nicht den Luxus gestatten, uns bei Vergangenen aufzuhalten oder untätig zu sein. Wie niemals in Deutschland eine einzelne Partei es gewesen ist, die der deutschen Politik das Gepräge geben hat, sondern wie alle Kräfte des Volkes mitgewirkt haben, so muß es auch in Zukunft bleiben.

Reichssekretär Bernuth beginnt unter allgemeiner großer Unruhe im Hause. Die Abgeordneten stehen in großer Erregung umher. Der Präsident sucht mehrmals durch Glockenzeichen Ruhe zu schaffen. Nur mühsam bringt die Stimme des Redners durch. Der Schatzsekretär weist darauf hin, daß mit dem Hauptetat auch der Nachtragsetat dem Hause vorliegt, die beide eng zusammenhängen. Sie sind ein Kopf mit zwei Gesichtern. Ein Januskopf, das eine Gesicht ist in die Vergangenheit gerichtet, während das andere in die neue Finanzperiode schaut. Der Schatzsekretär legt darauf die Richtlinien dar, nach denen der Etat aufgestellt ist. Die Regierungen hatten Sparsamkeit verfolgt, sie haben auf Sparsamkeit mit Strenge gesehen, sie werden an diesem Bestreben festhalten und bitten dabei um uneingeschränkte Unterstützung des Reichstags. Wir werden die Ausgaben fest am Zügel halten. (Zurufe links: Auch dieser Etat noch nicht sehr günstig.) Der Reichskanzler versucht, organisatorische Änderungen in der Verwaltung mindestens anzubahnen. Der Staatsentwurf beantragt, daß etwas Vollständiges zu sein, schon deswegen, weil er das erste Glied in einer Kette ist. Ich bitte Sie, mit den Verbündeten Regierungen den Weg zu beschreiten, der zwar nicht ohne Dornen und Entbehrungen sein, der aber auf einen festen und fruchtbaren Boden führt. (Beifall.)

Der Beginn der Besprechung.

Abg. Freiberger v. Hertling (Str.): Der Eindruck des Etats ist durchaus günstig. Wesentlich ist das Anmachsen

der Ausgaben für die Marine. Es ist eine unglaubliche Verkennung der Sachlage, wenn man sagt, der Etat befände bereits das völlige Risiko der Steuervorlage. Um Sparsamkeit bitten wir sehr, denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß wir für absehbare Zeit dem deutschen Volke keine weiteren Steuern auferlegen dürfen. (Hört, hört! links.) Nun zur auswärtigen Politik. Wir haben mit Befriedigung die Worte vernommen, in denen in der Thronrede an das Abkommen über Marokko erinnert wurde. Wir freuen uns, daß die Durchführung des Abkommens im richtigen Geiste erfolgt. Wir können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen und Erinnerungen nicht auslöschen, aber wir erwarten unverzüglich, daß eine konsequente Friedenspolitik im Laufe der Jahre mehr und mehr die Feinde beruhigen und versöhnen wird. (Beifall rechts.) Auch die Worte der Thronrede über den Dreibund, der sich nun seit einem Menschenalter als der wirksamste Hort des Friedens erwiesen hat, finden unsere Zustimmung. Gegenüber dem Stande der Dinge dürfte auch eine vielspaltige Koalition fremder Mächte sich nicht leicht zu unbefonnenen Schritten hinreißend lassen. (Beifallige Zustimmung.) In unserer festen Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens kann uns auch der vielbesprochene Versuch in Marokko nicht irre machen. In unserem Verhältnis zu England möchte ich wünschen, daß an die Stelle des bloß korrekten Verhältnisses ein freundschaftliches treten möchte. Der Redner bespricht dann die innerpolitischen Verhältnisse. Wir haben eine Steuererhöhung erlebt, wie sie höchlich nicht gedacht werden kann. Das Zentrum habe Handel, Industrie und Gewerbe stets als gleichwertig angesehen. Es werde nicht gelingen, dem Zentrum Wähler abspenstig zu machen. Wir sind da und wir bleiben da. (Beifalliger Beifall im Zentrum.)

Abg. Frhr. v. Richthofen (Soz.): Der Aufforderung des Reichskanzlers zur positiven Arbeit werden wir gern Folge leisten. Über die Kongressfrage hätten wir gern eine Aufklärung vom Reichskanzler gehört. Unsere Wirtschaftspolitik muß im allgemeinen die Richtung beibehalten, die in dem neuen Budget zum Ausdruck gelangt ist. Unsere Partei steht selbstständig da und wird ihre Politik unabhängig und unbeeinträchtigt von anderen Parteien nach eigenem Wissen und Gewissen treiben im Interesse des Vaterlandes. (Beifall rechts.)

Abg. Baffermann (natl.): An die Stelle der Begeisterung zur Zeit der Blockaden ist Enttäuschung, zum Teil starke Berührung getreten. Sagelicht sind die Angriffe auf uns herabergesaut. Unser gutes Recht ist es da, uns zu wehren. Man hat uns eine antinationalen Haltung wegen der Ablehnung der Steuergesetze vorgeworfen. Was würden die englischen Lords sagen und die Minorität des englischen Unterhauses, die das Budget abgelehnt hat, wenn man ihnen vorwerfen würde, sie seien antinational. Man würde diesen Vorwurf lächerlich finden. Wir haben verlannt, daß bei der Finanzreform der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt. Bei der Reform der neuen Wehrzeit ist dieser Gedanke aber zum Schaden des Vaterlandes vergessen worden. Der Redner verbreitet sich ausführlich über die äußere Politik. Zur inneren Politik zurückkehrend, bemerkte er, die Nationalliberalen hätten keinen Anlaß, auch nur den Schein zu erwecken, als gehöre zur neuen Wehrzeit irgend eine liberale Partei. Dem sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt gehört die Zukunft. Dieser Einsicht werden sich auf die Dauer auch die Sozialdemokraten nicht verschließen können. Je mehr sie durch ihre Tätigkeit in den Einzelkämpfen veranlaßt werden, praktische Arbeit zu leisten, um so eher werden sie ihre Utopien aufgeben. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Damit schließt die heutige Sitzung. Weiterberatung Freitag mittag 1 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aber den Stand des Postfachwesens wird mitgeteilt, daß am 1. Dezember Berlin 6767 und Leipzig 6405 Konten hatte. Ein einziges Amt bringt es außerdem noch über 3000 Konten, nämlich Frankfurt a. M. mit 3435. Eine zweite Gruppe von 2000—3000 Konten bilden Hamburg mit 2885, Breslau mit 2847, Karlsruhe mit 2506 und Hannover mit 2381. Bereinigt steht das kleinste Schiedamt Danzig mit nur 1261 Konten. Die Gesamtzahl der Konten beträgt jetzt 35 139 oder 1055 mehr als am 1. November. Vom 1. Januar bis Ende November sind insgesamt 4313 Millionen Mark gutgeschrieben und 4247 Millionen Mark zur Last geschrieben worden, so daß sich ein Gesamtguthaben der Konteninhaber am 1. Dezember von fast 71 Millionen Mark ergab.

+ Weil sich nach Einführung der neuen Steuergesetze eine verhältnismäßig starke Störung in der Zigarettenfabrikation bemerkbar machte, hat man vielfach von einem Rückgang des Tabakkonsums gesprochen. Indessen scheint doch, daß der Grund für jene Störung lediglich die großen und billigen Vorräte sind, die dem Konsum aus vor dem 15. August hergestellten Fabrikaten zur Verfügung gestellt wurden, die noch immer nicht erschöpft sind. Gewohnheitsmäßig pflegen, worauf von sachkundiger Seite aufmerksam gemacht wird, Detailisten wie Fabrikanten ein Lager für einen etwa dreimonatigen Bedarf zu halten; man könne aber sagen, daß die Detailisten sich an diesem 15. August wegen der drohenden neuen Auflage ungefähr auf sechs Monate versorgt hätten. Diese billig gekauften Vorräte seien es, die es verhindern, daß den Fabrikanten schon jetzt wieder Aufträge im alten Umfang zugehen. Der Wiedereintritt regelrechter Absatzverhältnisse werde, so meinen die einen, bis Ende des Jahres wiederhergestellt sein, andere bemessen den Endpunkt der Übergangszeit auf die Monate März-April 1910.

+ Ein Gesetzentwurf über die Ausgabe kleiner Aktien in den deutschen Konsularbezirken und in Kiautschou ist dem Reichstagen, wie in der früheren Session

Schon, zugegangen. Er soll nach dem Wettspiele anderer Staaten den deutschen Gesellschaften im Auslande die Ausgabe kleiner Aktien, die bisher verboten war, gestatten, um zu verhindern, daß diese Gesellschaften, wie bisher, zwecks Ausgabe kleiner Aktien sich unter fremden Reichstisch stellen.

Ein ganzes Land im Prozeß, und zwar im Prozeß gegen die eigene Regierung. Diesen Fall erlebt man in dem zum Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz gehörigen Fürstentum Raseburg. Dort wird zwischen den Gemeinden und dem Fiskus um die Jagdgerechtigkeiten gekämpft, und sämtliche Ortsschaften haben sich jetzt, wie gemeldet wird, zu einem Reklamationsprozeß gegen die Regierung vereinigt. Die Ortsschaften wollen auf diese Weise mit der unablässigen Jagdgerechtigkeiten der Regierung brechen. Im ganzen Fürstentum ist das Bild ausschließliches Eigentum des Landesherrn. Die Ortsschaften versuchten vor Jahren, zunächst im Guten, eine Einigung mit der Regierung zu erzielen. Man wollte die Jagd durch Zahlung hoher Summen ablösen. Die Strelitzer Regierung hatte aber ein rundes Nein. Nun sollen die Gerichte sprechen.

Aber die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft hat sich in bemerkenswerter Weise der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, Freiherr von Arnim-Güterberg, in einer landwirtschaftlichen Versammlung ausgesprochen. Die Landwirtschaft, so führte Herr von Arnim u. a. aus, kann bei den gegenwärtigen Verhältnissen gut bestehen. Das vergangene Erntejahr gehört nicht zu den schlechtesten, denn die Sommerernte war im Durchschnitt sehr gut, und auch vom Stande der Winterfrüchte kann nur das Beste berichtet werden. Der Kartoffelbau hat sich ebenfalls nicht schlecht gelohnt, die erzielten Preise entsprachen im allgemeinen den gehegten Erwartungen. Die Schweineproduktion hebt sich seit einiger Zeit wieder, nachdem bessere Preise geboten werden. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen kann der Landwirt gut bestehen und braucht nicht zu verzagen.

Zum Schutze der Kaliproduktion ist dem Bundesrat ein Gesetzentwurf zugegangen, dessen Grundzüge auf der Einführung der Kontingenzierung des Kalibergbaues, verbunden mit einer Produktionssteuer, beruhen. Als Grundlage für die Kontingenzierung ist die gegenwärtige Substitutionsbeteiligung jedes im Betriebe befindlichen und dem Syndikat angeschlossenen Kaliverkes angenommen. Danach unterliegt von dem Zeitpunkt ab, zu dem das Werk in Kraft tritt, die gesamte Kaliförderung einer Reichsabgabe, deren Höhe für eine Förderung über das gesetzliche Kontingent hinaus wesentlich erhöht sind.

Nachrichten aus dem Bismarckarchipel zufolge, geht die Bevölkerung der zweitgrößten Insel Neu-Mecklenburg in besorgniserregender Weise zurück. Viele Ortsschaften, die noch vor einigen Jahren bewohnt waren, sind vollständig verlassen. Die Zahl der Sterbenden übertrifft die der Geburten wesentlich, etwa im Verhältnis von 66 zu 22. Als Ursache wird genannt die fortgesetzte Inzucht, ferner die Anwerbung von männlichen und weiblichen Arbeitern nach außerhalb und schließlich die Viehwieberei. Es wird verlangt, daß die Reichsregierung besondere Maßnahmen treffe, um das Aussterben der Bewohner zu verhindern.

Großbritannien.

Obwohl die Auflösung des Parlaments erst im Januar erfolgen wird, ist der Wahlkampf bereits im vollen Gange. Draßlich arbeiten dabei die Lords und ihre Anhänger mit dem deutschen Gespenst. So führte Lord Keble in einer Versammlung aus, daß England im Innern vom Sozialismus und von außen durch Deutschland bedroht würde. Als man dem einige Zweifel entgegensetzte, rief er aus: „Sie werden mir nicht glauben, bis Ihnen die Deutschen ihre Bajonette in den Leib stoßen.“ Die Zuhörer waren verständlich genug, um den furchtsamen Lord auszulachen.

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Böll.

8. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Es war ein Sonnenstrahl in das stille, einsame Schloß gefallen, und dieser Sonnenstrahl war Margarete. Ihr holder Mädchenschaub, die Frische ihres reinen Wesens übten ihre Wirkung auf die ganze Umgebung aus, ihr entzog sich keiner, selbst die hochheilige, zurückhaltende Dame des Hauses nicht. Im äußeren Wesen verriet sich das bei ihr freilich nicht, aber daß sie das junge Mädchen unter ihren Schutze genommen, das zeigte die Rücksichtnahme, die Sorgfalt, die sie ihm erwies, die es gleichsam als ein zur Familie gehörendes Glied immer in die Rücksicht für diese mit einschloß und stillschweigend die Pflicht übernahm, über ihm wie über einem ihr anvertrauten Gut zu wachen. Margarete fühlte das, ohne daß es sich in Worten äußerte, sie hatte bei aller kindlichen Harmlosigkeit doch wieder ein sehr feines instinktives Gefühl für die Charaktere ihrer Umgebung. Um so schmerzlicher empfand sie den Disaccord, der sich durch das Eheleben der Gutsherrlichkeit zog, der zwar niemals zum lauten Mißton ausartete, aber um so nachhaltiger, um so tiefer vorhanden war. Sie war doch wieder nicht Psychologin genug, um zu ergründen, ob er in den Naturen seine Begründung fand oder durch Ereignisse hineingetragen war; sie sah und wußte nur, daß beide, ein paar durchaus edle Naturen, nicht mit-, sondern nur nebeneinander lebend, zwar gewissenhaft ihre Pflichten gegeneinander erfüllten, aber niemals im harmonischen Akkord der Liebe ineinander aufgingen.

An wem von beiden lag die Schuld — konnte überhaupt von einer solchen die Rede sein? fragte sie sich manchmal. Die große Hochachtung, die sie den Pfarrer Borbert der Schloßdame entgegen getragen sah, hatte auch für diese ergriffen, sie blickte zu ihr auf wie zu einer Selbigen, die hoch über den menschlichen Schwächen und Leidenschaften steht. Anders war es mit dem Gutsherrn. Wenn sein Wesen auch durchaus würdig und edel war, so schien er zum Heroen doch nicht angelegt, er empfand rein menschlich, und das äußerte sich in seiner Natur, und

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Dez. In der Wandelhalle des Reichstages war heute ein Originalgemälde Bismarcks von Franz v. Lenbach ausgestellt, damit die Mitglieder des Reichstages es in Augenschein nehmen könnten. Die Ausschüßungskommission des Reichstages beabsichtigt, das Bild anzukaufen.

Athen, 9. Dez. Die Regierung hat in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf über Einführung des Judemonopols, sowie über Steuern auf Gas- und Elektrizitätswerke eingbracht.

Hongkong, 9. Dez. Wie aus Macao gemeldet wird, haben chinesische Soldaten die Insel Sao Jao, die an der Grenze von Macao liegt, überfallen, angeblich um Steuern einzutreiben, die in Wirklichkeit an Portugal zu zahlen sind.

Newyork, 9. Dez. Nach einer Mitteilung aus Puerto Cortes ist in Honduras das Kriegsrecht verkündet worden.

Hof- und Personalnachrichten.

Prinz und Prinzessin Eitel-Friedrich werden wahrscheinlich in kurzer Zeit die bereits früher angekündigte Reise nach dem Orient antreten, um im Auftrage des Kaiserpaars der Einweihungsfeier der „Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung“ und der „Himmelfahrtskirche“ auf dem Ölberg bei Jerusalem beizuwohnen.

Der Generaldirektor der württembergischen Eisenbahnen, von Stierlin, ist in Stuttgart gestorben.

In München starb der Kunstmaler Professor Hermann Kaulbach. Er war der Sohn des berühmten Historienmalers Wilhelm von Kaulbach und in München am 26. Juli 1846 geboren.

Zum Befinden der Sarin wird aus Stoadia gemeldet: Die im Auslande verbreiteten Gerüchte über eine angebliche Erkrankung der Kaiserin Alexandra Feodorowna sind vollständig unbegründet. Die Kaiserin macht täglich Ausfahrten und Spaziergänge.

Deer und Marine.

Verpflichtungsprämien für farbige Soldaten in Kamerun. Der stetige Rückgang ausländischen Ertrages in Verbindung mit der Gefahr, welche die Rückführung des ausgebildeten Inländerertrages in seine Heimat für das Schutzgebiet bedeutet, macht es notwendig, den farbigen Soldaten länger und inniger an die Truppe und deren Interessen zu binden. Es ist daher, wie verlautet, nach dem Vorbilde Frankreichs, das damit gute Erfolge erzielt hat, beabsichtigt, auch in Kamerun sogenannte Verpflichtungsprämien für In- und Ausländer einzuführen, und zwar sollen gezahlt werden 50 Mark bei dreijähriger, 75 Mark bei vierjähriger, 100 Mark bei fünfjähriger und 200 Mark bei noch längerer Verpflichtung.

Kongresse und Versammlungen.

Versammlung der Arbeitgeberverbände. Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände hielt in Berlin eine Verbandsversammlung ab. Die Versammlung nahm den Geschäftsbericht des Generalsekretärs Bued entgegen, der in seinem Vortrage die bedeutendsten Tagesfragen auf dem Gebiete der Arbeiterverhältnisse eingehend erörterte. Kommerzienrat Stark (Chemnitz) referierte über die Ausgestaltung der Arbeitsnachweise der Arbeitgeber, und Dr. Längler (Berlin) zog das Fazit aus dem schwedischen Generalstreik und beleuchtete die Lehren, die aus diesem großen Arbeitskrisen auch für die deutsche Industrie zu ziehen sind. An den schwedischen Arbeitgeberverein wurde schließlich ein Begrüßungstelegramm abgeleant.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 11. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁸	Mondaufgang	6 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁸	Monduntergang	2 ⁰⁸ N.

1475 Papst Leo X. in Florenz geb. — 1718 Karl XII. von Schweden fällt vor Frederichshall in Norwegen. — 1788 Dichter Max v. Schenckel in Tilsit geb., 1817 in Koblenz am gleichen Tag gest. — 1803 Französischer Komponist Hector Berlioz in La Côte St. André bei Grenoble geb. — 1835 Theolog und Sozialpolitiker Adolf Stöcker in Halberstadt geb. — 1843 Robert Koch, Begründer der modernen Bakteriologie, in Clausthal geb. — 1849 Schwedische Essayistin und Frauenrechtlerin Ellen Key auf Sundholm in Smalund geb.

das Unbefriedigtsein seines Herzens konnte bei gelegentlichen Anlässen einem Beobachter nicht verborgen bleiben. Niemand sah man die beiden Gatten auf gemeinsamen Spaziergängen, traf man sie in vertraulichem Geplauder miteinander, jedes bewohnte seine Zimmer allein, nur die Mahlzeiten vereinigte sie.

Das war früher so gewesen und hatte sich auch während Margaretes Aufenthalt auf dem Schloß nicht geändert, aber dennoch blieb der Einfluß ihres Wesens nicht wirkungslos.

Wenn bei der Dame des Hauses dieser Einfluß weniger sichtbar war, so äußerte sich seine Wirkung bei dem Schloßherrn in dem unerkennbaren Wohlwollen, das er für die junge Lehrerin seiner Töchter empfand. Ihm gegenüber gab sich Margarete auch freier, mutwilliger, sie hatte es sogar schon zu scherzenden, neckenden Erwidern gebracht, denn sie wußte, daß ihr Frohsinn ihn erheiterte und er gerade wünschte, sie so zu sehen. Bei Frau von Reined, die man niemals lachen sah, aus deren Wesen niemals die ernste, unabhärbare Würde wich, brachte sie es freilich nicht so weit, doch kam auch Margarete über das Gefühl der Hochachtung und Verehrung nicht hinaus.

Dafür hatten sich die Herzen der Kinder umso rückhaltloser ihr erschlossen. Gerade weil sie vor Margarete nicht den Respekt fühlten, wie vor einer älteren Erzieherin, weil sie ihnen neben der Lehrerin auch eine Freundin und Spielgefährtin war, schlossen sie sich rückhaltlos an sie an und folgten ihren Unterweisungen willig, und was Margarete bei ihrer Jugend vielleicht an Erfahrung und Routine in ihrem Beruf entbehrte, das glied sich in dieser Weise wieder aus.

Auch heute waren die vier im Garten beisammen. Erst waren sie an den Turngeräten gewesen, wo die geschmeidige Gestalt Kurts sich in allerlei geschickten Kraftübungen produziert hatte, dann waren sie den Garten hinabgegangen nach der Kirchsbaumplantage, wo Kurt die schönsten Früchte aus den Bäumen holte und sie den unten stehenden Mädchen in die aufgehaltene Schürzen warf. Einige besonders schöne hatte er für Margarete zurückbehalten, die er ihr auf einem großen Blatte, das er von einer Rhabarberpflanze im Garten zu diesem Zweck eigens mitgenommen zu haben schien, zierlich überreichte. „Sie sind ein guter Junge, Kurt“, sagte Margarete mit einem schalkhaften Lächeln; sie wußte, daß ihn dieser Ausdruck aus ihrem Munde stets verdroh: „und dürfen als Be-

hagenburg, 10. Dezember. Morgen finden hier die engeren Wahlen von Stadtverordneten statt und für die dritte Abteilung von morgens 10 bis 12 Uhr und für die zweite Abteilung von nachmittags 3 bis 3 1/2 Uhr. In der zweiten Abteilung ist Streit zwischen den Herren Julius Bamberger und Louis Stein und in der dritten Klasse zwischen den Herren Karl Schneider und Franz Brenner erforderlich. Die Agitation ist namentlich unter den Wählern der dritten Abteilung eine äußerst rührige. Leider muß man dabei die Wahrnehmung machen, daß verschiedene Wähler noch immer nicht gelernt haben, zwischen Person und Sache einen Unterschied zu machen. Man hat, natürlich ganz im geheimen, von gegnerischer Seite gegen Kandidaten Verdächtigungen aller Art ausgetreut in der Voraussetzung, dem Gegner damit Schaden zu können. Eine derartige Handlungsweise wird von offenen und anständigen Menschen verurteilt und verfehlt bei der auch den Zweck, aber allgemein bleibt von solchen Ausstreunungen immer etwas hängen. Wir sind weit entfernt davon, in irgend einer Weise für diese oder jene Partei Partei zu ergreifen, müssen aber im allgemeinen Interesse auf das Vorgefallene aufmerksam machen. Es ist zu wünschen, daß jeder Wähler von seinem Wahlerwerb Gebrauch macht und nach eigenem Empfinden und Ueberzeugung gemäß seine Stimme abgibt. Daraus kommen nur Männer in unsere städtische Vertretung, die das Wohl und Behe der Stadt über persönliche Interessen stellen und zu dem Ehrenamte eines Stadtverordneten auch nur durch das Vertrauen der Bürger gewählt berufen sind.

Preussische Klassenlotterie. Nachdem nunmehr die Ziehung der 5. Klasse der Preussischen Klassenlotterie beendet ist, hat bei allen Lotterieverwaltungen die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse der 222. Lotterie zu beginnen. Bei allen Losen, bei welchen eine Reservierungsfrist nicht voraus bestellt ist, muß die Erneuerung bis zum 21. ds. Mts. vollzogen sein. Die Auszahlung der Gewinne bis zu Mark 500 erfolgt gleich nach Erscheinen der amtlichen Gewinnliste, voraussichtlich bis zum 15. ds. Mts. eintritt. Die Auszahlung der Gewinne von Mark 1000 aufwärts erfolgt vom 21. ds. Mts. ab.

Limburg, 8. Dezember. Gestern verhandelte das Schwurgericht gegen den verheirateten Ausreicher Gustav Esel von Esel, geboren daselbst 1873. Der Angeklagte, welcher fast das ganze Jahr hindurch auswärts arbeitete, ging am 21. Oktober ds. Js. von Burbach nach Solz zu Fuß, um seine Familie zu besuchen, da einige Tage vorher der Klapperstorch zuhause einen Besuch abgelehnt hatte. Der Angeklagte traf gegen 7 Uhr abends in Solz ein, ging jedoch, anstatt zu seiner Familie, ins Wirtshaus und trieb sich die Nacht über auf der Straße herum. Am anderen Morgen begab sich der Angeklagte abermals ins Wirtshaus, wo er wieder den ganzen Tag verblieb. Erst am späten Abend, als er ziemlich angetrunken war, ging er nach seiner Wohnung und verlangte Einlaß. Die Haustür war verschlossen, sein Schwiegervater, mit dem der Angeklagte auf dem Kriessuche steht, verweigerte ihm den Einlaß. Während des Zwiesgesprächs, das am Fenster stattfand, gab der Angeklagte aus einem Revolver einen Schuß ab. Das Geschloß durchschlug die Fensterscheibe und ging der in der Stube stehenden Hebamme direkt am Ohr vorbei und schlug in die Wand ein. Einige Augenblicke später gab der Angeklagte einen zweiten Schuß ab, welcher, ebenfalls ohne Schaden anzurichten, in die Zimmerwand einbohrte.

„lohnung auch mit von den Früchten essen.“ Kurt machte eine ärgerliche Gebärde und wandte sich ab. „Mein junger Herr“, sagte Margarete mit angenommener Würde, „Sie sind sehr unartig und wissen die Gunst einer Dame schlecht zu schätzen.“

„Wie ein dummer Junge das nicht besser versteht“, entgegnete Kurt. „Ach so“, entgegnete Margarete, indem sie sich unbesangen stellte. „Sie tragen mir meinen vertraulichen Ausdruck nach! Nun leben Sie, Kurt. Sie wissen doch immer noch nicht, wenn ein Mädchen es mit mir meint.“ — „Sie meinen es aber nicht gut mit mir, Sie wollten mich nur ärgern.“ — „Ach, Possen! Sehen Sie, wenn meine Tante meinem Onkel schmeicheln wollte, dann sagte sie zu ihrem Alterchen, obgleich er noch gar nicht so alt war; wenn ich nun zu Ihnen Junge sage, so ist das natürlich nur ein Diminutiv, dem ein gleiches Motiv zurunde liegt.“

Kurt schien von der Ehrlichkeit dieser Definition nicht vollständig überzeugt zu sein, denn um Margaretes Lippen spielte der Schalk. „Ihre Tante ist auch die Frau Ihres Onkels“, sagte er unwirsch. Margarete lachte lustig auf. „Das war einmal eine weise Antwort, Sie großer Weltweisheitsverhänger; freilich ist meine Tante die Frau meines Onkels, aber was wollen Sie damit sagen?“ — „Daß ich wenn Sie meine Frau wären, es mir auch würde gefallen lassen, wenn Sie mich einen guten Jungen nennen. Aber so —“ — „Wenn ich Ihre Frau wäre — das ist mal ein natürlicher Einfall, Kurt!“ lachte das junge Mädchen. „Warum?“ fragte Kurt pikiert. „Glauben Sie nicht, daß ich mich auch einmal verheiraten werde?“ — „Das ist Zweifel.“

„Und warum sollten Sie dann nicht ebenso meine Frau sein können wie eine andere?“ — „Dagegen läßt sich freilich kein stichhaltiger Grund anführen“, antwortete Margarete mit verstelltem Ernst, „wir wollen an Ihren zukünftigen Gymnasialdirektor schreiben, ob er auch verheiratete Schüler in sein Institut aufnimmt.“ — „Ach, Sie sind heute wieder unaussprechlich, Fräulein Klensky.“ — „Ich sorge nur dafür, daß Sie bei Ihren Projekten immer mit den Füßen auf der Erde stehen bleiben. Aber kommen Sie, wir wollen uns verabschieden, da —“ Sie hielt ihm ein paar der schönsten, dunkelroten Kirichen vor den Mund, und der Knabe widerstand diesem Verführungsmahle nicht. „Wer von uns zuerst durch die Kastanienallee läuft“

entfernte sich der Angeklagte und trieb sich die über und den nächsten Tag in den Wirtschaften und begab sich am Abend in seine Wohnung, wo Einlaß fand. Western hatte er sich nun wegen Verbrechen zu verantworten. Die Geschworenen nahmen die Schuldfrage auf Vorschlagsversuch, bejahten die Schuldfrage auf versuchte Mord. Das Urteil lautete auf 10 Wochen Gefängnis, die der Mord verdient hat.

8. Dezember. (Strafkammer.) Der Kaufmann Louis H. in Höchstendach war zur Anzeige gebracht, weil sein kleiner Hund am 11. August d. J. der bestehenden Hundesteuer ohne Maulkorb frei der Dorfstraße umhergelaufen war. Nach Angabe des Eigentümers ist das Hündchen an jenem Tage wie immer in der Küche angekettert gewesen, hat sich aber Halsband abgestreift und ist dann in einem ungewissen Augenblick auf die Straße gelaufen. Das Strafgericht in Hachenburg hielt diese Angabe für widerlegt, nahm an, daß hiernach dem Angeklagten die Verschulden nicht zur Last falle und sprach ihn frei. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde das Urteil aufgehoben und der Angeklagte wegen fahrlässiger Verletzung der zum Schutze gegen die Verbreitung der Mordurteile ergangenen Maßregeln zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Die Strafkammer war der Ansicht, daß der Angeklagte unter allen Umständen vermehrte, daß der Hund auf die Straße laufen konnte, umso mehr als er von dem Gendarmen verwahrt worden war. Bei der hohen Gefährlichkeit der Seuche sollten die zu ihrer Bekämpfung erlassenen Sperremaßnahmen nicht leicht genommen werden und müsse im Interesse der Allgemeinheit eine strenge Bestrafung aller Übertretungen erfolgen. Bei wissentlicher Zuwiderhandlung hätte nur eine Gefängnisstrafe erkannt werden können. — Der Arbeiter Emil W. von Hirschbach im Ort Westerburg erbrach am 7. Oktober ds. Js. den Kopf eines mit ihm zusammen wohnenden Maurers und entwendete daraus ein paar neue Schuhe im Werte von 10 M. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, doch wurden 6 Wochen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Kurze Nachrichten.

In der Bürgermeisterei Daaden wurden bei der Viehzählung im Dezember 71 Pferde, 1878 Stück Rindvieh, 176 Schafe und 20 Schweine gezählt. Der Rückgang an Rindvieh betrug gegen das Vorjahr 305 Stück, was wohl auf den knappen Futtervorrat zurückzuführen ist. — In dem Kreise Westerburg sind in dem Verlaufe des Jahres 1907 in 17 Gemeinden ländliche Fortbildungsschulen errichtet worden, gegen das Jahr 1906 sechs mehr. — Bei der Zerstörung eines Brunnens auf dem Gelände der Brauerei in Limburg stürzte der 19 Jahre alte Hilfsarbeiter Joh. in einen 20 Meter tiefen Schacht und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Er wurde in das St. Vinzenzhospital gebracht. — Ein wichtiger geschichtlicher Fund wurde in einem alten Hause in Wiesbaden gemacht. Auf dem Dachboden wurde hinter allerlei Trümmern eine Chronik aus dem dreißigjährigen Kriege entdeckt. Sie ist dem Hofprediger Ratsherrn Joh. Gütwein geschrieben und reicht von 1620 bis 1646. Der Altertumsverein Wiesbaden hat die Chronik bereits erworben. — In Wiesbaden versuchte sich am Samstag vormittag ein 17jähriger Gymnasiast aus Langenschwalbach durch einen Revolveranschlag zu töten. Die Kugel war in die rechte Brustseite gedrungen und hatte die Lunge durchschlagen, konnte aber bei der Operation entfernt werden. Der Zustand des jungen Mannes ist nicht lebensgefährlich. — Der Landwirt G. Böbel in H. stieß beim Auswerfen eines Grabens auf einen Topf, der mit Silbergeld aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefüllt war. Der Inhalt wiegt 5 Pfund und besteht in braunschweigischen und holländischen Gulden usw. — Der Buchhalter Herr Behmann in Koblenz ist nach Unterdrückung von 8060 M. verurteilt worden. Dem Flüchtigen wird außerdem ein schwerer Schaden zum Nachteil eines Kollegen zur Last gelegt. — In R. in ein Verhör mit 6000 M., die er bei einer Bank abgeholt

hatte, das Weite gesucht. — In der Schloßergasse in Mainz stürzte in der Nacht zum Dienstag die 30jährige Frau des Kellners Bierdorf aus dem Fenster des dritten Stockes und war sofort tot. Ihr Mann, der vorher einen Streit mit ihr gehabt hatte, wurde unter dem Verdachte, die Frau aus dem Fenster geworfen zu haben verhaftet. — Wegen der Unterschlagungen im Schlachthaus in Mainz wurde der Hakenmeister Pet. Thierz zu 3 Monaten, Val. Thierz zu 2 Monaten und je 300 M. Geldstrafe, Rheine und Sattig zu je einem Monat Gefängnis und je 300 M. Geldstrafe, Bischoff und Voll zu je 30 M. Geldstrafe, Ganz und Eisnayer zu je 300 M. Geldstrafe verurteilt, acht andere Personen wurden freigesprochen.

Nah und fern.

o Zum Hamburger Explosionsunglück. Bei der Totalerschütterung der Unfallstätte durch die Staatsanwaltschaft wurde festgestellt, daß Fahrlässigkeit nicht die Ursache der Katastrophe gewesen sei. Bestimmtes über die Entstehung ist aber noch nicht zu sagen. Die Gasanstaltsangestellten versichern, daß noch 16 Leichen unter den Trümmern liegen, jedoch wird dies von amtlicher Seite bestritten und höchstens zugegeben, daß eine Leiche sich im Gasbehälter befindet. Das Befinden der Schwerverletzten in den Krankenhäusern gibt noch immer zu schweren Befürchtungen Anlaß. Die Zahl der gefundenen Toten beträgt bis jetzt 17.

o Belohnte Geistesgegenwart. Der Musikant Storch in Göttingen, der vor einigen Tagen eine ungewollte Luftreise mit dem Ballon „Segler“ machen mußte, ist wegen seines umsichtigen und mutigen Verhaltens dabei zum Gelingen befördert worden.

o Schreckensstat eines Wahnsinnigen. Der Gutspächter des Gutes Bellevue in Köpenick, Ahmann, hat in einem Wahnsinnsanfall seine junge Frau erwürgt. Er versuchte dann, sich in der Spree zu ertränken, wurde aber von seinem Bruder August Ahmann unter großer Anstrengung ans Land gebracht. Der Rettende mußte aber noch nicht von der Schreckensstat seines Bruders, dessen plötzlichen Wahnsinnsausbruch man einem früheren Malarialeiden zuschreibt.

o Ein einarmiger Knabe als vierfacher Lebensretter. Die Rettungsmedaille am Bande ist dem 18jährigen Sohne Otto des Gendarmenwachmeisters Jänike in Briesen verliehen worden mit der Bestimmung, diese Auszeichnung nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre anlegen zu dürfen. Er hatte im letzten Sommer vier Schulknaben vom Tode des Ertrinkens gerettet. Bemerkenswert ist, daß Jänike als kleines Kind durch einen Unglücksfall den linken Arm verloren hat, trotzdem aber als ausgezeichnete Schwimmer bekannt ist.

o Der achtsache Mörder von Boguslaw? Der vor einigen Tagen in Duisburg verhaftete Russe Ledermann ist durch die Polizei nach Bleichen überführt worden, weil man immer noch damit rechnet, in ihm den Urheber des achtsachen Mordes in Boguslaw gefaßt zu haben. Er konnte nämlich bis jetzt noch immer nicht seinen Verbleib in der Nordnacht nachweisen.

o Cook als Schwärmer entlarvt? In New York machten der Waffer Danke und der Schiffskapitän Boose Enthüllungen, wonach sie von Dr. Cook angeworben worden seien, um einen großen Teil der astronomischen und anderen Beobachtungen zu fabricieren, die von Dr. Cook der Universität Kopenhagen unterbreitet wurden und jetzt der Prüfung dieser Behörde unterliegen. Die Enthüllungen machen natürlich kolossales Aufsehen.

Bunte Tages-Chronik.

Halberstadt, 9. Dez. Die hochbetagte Witwe des Bankiers Frenburg legte, als sie beim Schlafengehen ein brennendes Licht umwarf, ihre Kleider in Brand und zog sich dadurch schwere Brandwunden zu, denen sie bald erlag.

Ostern, 9. Dez. Durch Kohlenrod vergiftet aufgefunden wurde ein Fischereipaar und sein 10jähriger Sohn. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Stein, 9. Dez. Aus der Gemeindefasse von Bismarck hütte raubten Einbrecher 24 000 Mark bar und über 120 000 Mark Papiergeld. Von den Räubern fehlt bis jetzt jede Spur.

Kaiserlantern, 9. Dez. Der Bornheimer Polizeidiener Feuer geriet in der Dunkelheit in einen Sumpf und erstickte, bevor man ihm Hilfe bringen konnte.

Heidelberg, 9. Dez. Bei einer Explosion im chemischen Laboratorium wurden zwei Praktikanten schwer verletzt; für beide besteht die Gefahr des Verlusts des Augenlichts.

Trier, 9. Dez. In der ganzen Eifel sind die Einwohner durch die Tollwutgefahr in großer Aufregung. Allenthalben wird die Hundesperre verhängt.

Siedentopf, 9. Dez. Die Maurersfrau Knoche in Bundertshausen erschlug ihren schlafenden Mann mit der Art.

Petersburg, 9. Dez. Schwarze Vöden fordern hier immer mehr Opfer; die Zahl der Todesfälle ist bereits auf 41 gestiegen.

Madrid, 9. Dez. In der Nähe von Valencia wurde ein aus dem Gefängnis entfloherener Raubmörder eingekerkert und von der erregten Menge zu Tode gesteinigt.

Mailand, 9. Dez. Beim Einsturz eines Kinderasyl-Neubaus in Azzate fanden drei Bauarbeiter ihren Tod, vier wurden schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die Bluttat im Reichsgericht stand zur Verhandlung vor dem Leipziger Schwurgericht. Bekanntlich hatte der Berliner Kaufmann Oskar Großer bei einer Reichsgerichtsverhandlung aus Eitelkeit, daß er in seiner Erbschaftsachse nicht recht bekam, einen Revolver gezogen und auf den Gerichtshof geschossen. Dabei war der Obersekretär Straßburg getötet und ein Gerichtsrat schwer verletzt worden. Großer steht nun unter Anklage des Mordes und des Mordversuchs. Er erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß er unschuldig sei.

§ Weihnachtsgratifikation . . . einlagbar. Gegen die End u. Straßburger Konturmasse klagte vor dem Kaufmannsgericht ein Buchhalter auf Zahlung eines Teils der Weihnachtsgratifikation für Januar bis Mai. Er bewies, daß ihm beim Antritt seinerzeit eine Gratifikation in Höhe des jeweiligen Monatsgehalts zugesichert wurde, die er auch vier Jahre hindurch erhielt. Die besagte Konturmasse wurde verurteilt, die anteilige Gratifikation in Höhe von 114,50 Mark zu zahlen. In der Begründung hieß es: „Die Besagte hat durch Eröffnung des Konkurses die weitere Dienstleistung verhindert, und sie mußte deshalb die Gegenleistung gewähren. Der Kläger braucht nicht gerade zu Weihnachten noch in Stellung zu sein, es genügt, daß er einen Teil des Jahres in Stellung war.“

§ Ein geträumter Mord — wahr! Vor dem Ratiborer Schwurgericht wird jetzt ein Mordprozess verhandelt, der besonders dadurch interessant ist, daß man durch einen Traum der Braut des Ermordeten auf die Spur des Verbrechens kam. Der junge Bauerngutsbesitzer Mikodem Malcharew war plötzlich spurlos vermisst worden. Alle polizeilichen Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Da erschien eines Tages die Braut des Verstorbenen auf der Polizei und erzählte, daß sie geträumt habe, ihr Bräutigam habe an ihr Fenster geklopft und ihr mitgeteilt, daß er nicht kommen könne, weil er erschlagen und zerstückelt in einer Sandgrube vergraben sei. Nun wurden in der ganzen Umgegend Nachgrabungen angeordnet, und dabei fand man wirklich den zerstückelten Leichnam des vermissten jungen Mannes. Angeklagt der grauenhaften Tat sind jetzt der Stiefvater und Stiefvater des Ermordeten, die angesichts des blutigen Schädels ihres Opfers auch bereits ein Geständnis ablegten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Deute wurden notiert in Königsberg R 161, H 151, Danzig W 224, R 162,50—163, G 169—170, H 150—160, Stettin W 218, R 157, H 152—158, Bolen W 217—219, R 159, G 154, H 162, Breslau W 221—222, R 161, Bg 158, Fg 145, H 151, Berlin W 216—217, R 161—163, H 160—170, Magdeburg W 204 bis 212, R 153—158, G 168—175, H 160—165, Hamburg W 212, R 158—165, H 155—165, Hannover W 212—214, R 155—157, H 164—166, Dortmund W 210, R 157, H 155, Neuss W 218, R 160, H 155. Mannheim W 222,50, R 166 bis 167,50, H 160—167,50.

London, 9. Dez. Bankdiskontermäßigung. Das Direktorium der Bank von England beschloß, den Diskontsatz von 5 Prozent auf 4½ Prozent herabzusetzen.

„Schloß ist“, sagte Margarete plötzlich und schoß leicht über ein Reh den breiten Weg hinab. Kurt folgte ihr, die beiden Mädchen gaben den Wettlauf bald als verpielt auf. Eine Weile schien es zweifelhaft, wer von beiden den Sieg erringen würde. Margarete war im Vorteil, denn sie hatte durch das Blöckchen ihres Vorschlags einen Vorsprung gewonnen gehabt; als sie sich aber dem Ausgang der Allee beim Schloß näherten, schoß Kurt plötzlich an ihr vorbei und ging so als Sieger in dem Wettlauf hervor. Margarete lehnte keuchend und außer Atem an dem Stamm der Kastanienbäume, um sich zu erholen, als an dem gegenüberliegenden Fenster geklopft wurde. Als sie die Augen dorthin richtete, bemerkte sie Herrn von Reined in seinem Zimmer am Fenster stehen. Er winkte ihr mit dem Zeigefinger, und sie machte schnell kehrt und lief die Allee zurück. Kurt war ihr gefolgt. „Fräulein Klenz“, sagte er, „habe eine geniale Idee, dabei müssen Sie mir helfen.“ — „Es wird wohl nichts weiter als ein loser Streich sein,“ entgegnete Margarete, denn sie kannte schon seine Art zu allerlei guten und schlechten Späßen. „Ich möchte Papa mal recht von Herzen lachen sehen, und habe mir dazu etwas ausgedacht.“ — „Was ist es denn?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die neuen 25-Pfennigstücke scheinen beim großen Publikum weniger Gegenliebe zu finden als bei jenen, die seinerzeit für die Preiskrönung des Entwurfs stimmten. Allenthalben hört man die Hoffnung äußern, daß die unheimlichen Münzen wieder aus dem Verkehr verschwinden. Ein biederer Dorfbewohner gab seiner Meinung über das neue Geldstück in einem Zigaretengeschäft in Magdeburg einen drastisch Ausdruck. Als ihm der Verkäufer beim Abzahlen auch ein 25-Pfennigstück hinlegte, schoß er es empfindlich zurück und meinte: „Biermarken brucke ich nicht!“ Er blieb auch bei seiner Meinung und lehnte jede Aufklärung mit verständnisvollem Lächeln ab.

Ein neuer Komet entdeckt. In Princeton (New Jersey) wurde zwischen den Sternen Theta, Fuhrmann und Swillinge von Daniel ein neuer Komet entdeckt. Er bewegt sich langsam in nördlicher Richtung. Ist aber mit

blohem Auge noch nicht sichtbar. Nicht weit von ihm steht der Halleische Komet.

Dr. Erzellenz Händedruck. Der Stadtpräsident von Lodz, Erzellenz Wienowski, befaßte jüngst seine Abteilungscheffs zu sich und sprach: „Meine Herren! Zufällig habe ich erfahren, daß Se. Erzellenz der Gouverneur von Betrikau nur den Gouvernementsräten die Hand reicht, den Beamten niedrigeren Ranges aber diese Ehre vorenthält. Da nun auch ich selbst Erzellenz bin, so habe ich beschloffen, ebenso zu verfahren, und ich bitte Sie daher, den Ihnen unterstellten Beamten bekannt zu geben, daß ich ihnen von heute an die Hand nicht mehr reichen werde.“ Ob die Beamten sich wegen des ausgefallenen Händedrucks nun „umgebungen“ haben?

Der lustige Redner. Aber „das Meer“ wollte in einer mitteldeutschen Stadt ein Professor einen Vortrag halten. Er begann mit dem bekannten Ruf, den einst die Griechen auf ihrem Rückzuge unter Xenophon beim Wiedererblicken des Meeres in Begeisterung ausstießen: „Thalatta, Thalatta!“ Nach dem Vortrage brühte eine Dame ihre Freude über das Gehörte aus: „Und besonders“, fuhr sie fort, „hat es mir gefallen, daß sie gleich so lustig auf die Meerüberfahrt traten mit Thalatta, Thalatta.“ — Ja, ja, wenn nur so viel Leute nicht gar so weise tun wollten!

o Ein erschütterndes Zufallsspiel wird aus Würzburg gemeldet. Der Aichaffener Rechtspraktikant Hain wurde, während er im Staatsexamen geprüft wurde, von einem Blutsturz befallen. Obgleich sofort Hilfe zur Stelle war, starb er nach kurzer Zeit.

o Ein italienischer Glückspilz. Ein Schweizer Architekt in Chur schenkte einem bei ihm beschäftigten jungen italienischen Handlanger ein Lotterielos, das er selbst eben aus Gefälligkeit jemandem abgekauft hatte. Jetzt fiel auf das Los ein Hauptgewinn, und wenn es dem großmütigen Spender paßt, kann jetzt sein Handlanger sein Kompagnon werden. Geld genug hat er dazu.

o Arzt und Patientin gestorben. Eine reiche Dame in Rom mußte operiert werden. Der Arzt, Professor Manetti, war gerufen und während er eben im Begriff war, seine rettende Kunst zu betätigen, wurde er von einem Herzschlage getroffen und brach tot zusammen. Infolgedessen verblutete die Patientin, ehe noch ein anderer Arzt gerufen werden konnte.

o Vanik. Ein durch das Land zirkelndes Glasbläserpaar zeigte in einer Mädchenschule dem versammelten Volk die Technik der Herstellung von Glas. Die Mädchen lachten und schauten gespannt. Da kommt der Experimentator der Flamme zu nahe. Die Chemikalien und eine Spiritusflasche geraten in Brand. In wenigen Minuten ist der Brand gelöscht. Allein die wenigen Minuten genügt vollauf, den „vanischen“ Schrecken in die eben noch fröhliche Kinderstube zu bringen. Wild und wie wieseln türzten sie dem engen Ausgang zu. Kein mahnendes Wort kann die Hast ihres Rettungslaufes hemmen. Sie rufen dahin, pressen sich durch die enge Tür und in wenigen Minuten sind 3 Kinder tot zu Tode erdrückt und eine große Anzahl mehr und weniger schwer verletzt. Gibt es gegen den panischen Schrecken kein Mittel? Die Schulbehörden haben immer wieder gefordert, daß die Leerung der Klassenzimmer für den Fall der Feuersgefahr besonders geübt werde. Und wohl in allen Schulen wird wenigstens einmal im Halbjahr durch eine Stode plötzlich unerwartet das Feuerzeichen gegeben, um schnell, aber doch in guter Ordnung mit den Kindern den Weg ins Freie zu üben. Bei diesen Proben klappt alles. Aber was will das besagen? Der geordnete und schnelle Abmarsch kann wohl eingeübt werden. Aber wer kann das dumme Herz gegen die Gewalt des Schreckes abhärten? Die alten Griechen lachen in Van den Gott der Dürre und veredelten den Vodsbein mit seiner lieblichen siedendhüftigen Fide als den Beschützer der Dürre. Aber sie hatten auch ein Grauen vor seiner Macht. Wer durch den stillen Wald ging, durch Klüfte, durch das Schweigen der Felder und plötzlich in der Angst der Vereinsamung ruhelos durch die entsetzliche Ruhe eilte, hinter dem war Van, den sagte er mit seinen Schreden. Wir Kinder des 20. Jahrhunderts sind nicht mehr geworden. Wir glauben nicht an den Van. Aber der plötzliche Schrecken, der unsere Glieder bald lähmt, bald zu wahrhaftiger Bewegung pehrt, ist uns ein Verhängnis geworden. Eine erschütternde Kraft, die uns beweglos macht und die uns in unsrer Unheil.

Welt und Wissen.

— In den Zäunen wilder Tiere. Noch immer zeigt die Zahl der durch reißende Tiere in Indien getöteten Menschen keine Abnahme, obwohl der Landstrassen- und Eisenbahnbau dort immer weitere Fortschritte macht. Im Vergleich zu 1907 sollen im letzten Jahre sogar 200 Menschen mehr, im ganzen 2166 den wilden Bestien zum Opfer gefallen sein. In Bengalen allein töteten die Tiger gegen 100 Menschen mehr, im C. undbedi. starben 19 Menschen durch einen einzigen Tiger, Bären und Panther brachten 66 Menschen um.

Nachruf!

Am 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr starb hieselbst

Herr Rentner Wilhelm Mergler.

Der Dahingeschiedene zeigte stets ein reges Interesse für öffentliche Angelegenheiten. Jahrzehnte hindurch betätigte er dieses Interesse in seinen Ehrenstellungen als Mitglied und Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, des Kreistages, Kreis Ausschusses und des Kommunal-Landtages. Seine grosse Energie, sein scharfer Verstand und sein rasches, klares und einsichtsvolles Urteil waren immer von grösstem Einfluss auf die Entscheidung in allen das öffentliche Interesse berührenden Fragen.

Wir, die wir in treuer Mitarbeit ihn schätzen gelernt haben, empfinden so recht die Lücke, die entstand, als ihn sein Gesundheitszustand vor ca. 2 Jahren zur Niederlegung seiner öffentlichen Aemter zwang. Wir betrauern aufs tiefste seinen Verlust und werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Hachenburg, den 9. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Lor. Dewald.

Nachruf.

Herr Wilhelm Mergler

von hier, der am 7. d. Mts. das Zeitliche gesegnet hat, war eine lange Reihe von Jahren hindurch unser Vorsitzender und unser Vertreter im Zentral-Vorstand. Wir gedenken mit Anerkennung und Dank des Interesses, das er stets für die gewerbetreibende Bevölkerung an den Tag legte. Wir haben auch in schwierigen Fragen ihn immer als einen einsichtsvollen, weitdenkenden Mann kennen gelernt, dessen Rat für uns von grösstem Werte war. Wir werden den Dank für sein treues Arbeiten und Bemühen an der Spitze unseres Vereins stets im Herzen tragen und sein Andenken in Ehren halten.

Friede seiner Asche!

Hachenburg, den 9. Dezember 1909.

Gewerbeverein Hachenburg.

Steinhaus, Vorsitzender.

Eintrittskarten

zu der städtischen Eisbahn

sind zu haben beim **Polizeifergeanten Gesse** und **Rohrmeister Schlosser.**

Die Dauerkarten kosten für Erwachsene 2 Mark und für Kinder 1 Mark.

Hachenburg, den 8. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.



Zur Wintersaison

Reichhaltige Auswahl
von gefütterten Schuhen und Stiefeln, Pantoffel in Rosenmuster
farbigem Plüsch und anderen Dessins zu
denkbar billigsten Preisen.

Arbeiter-Nagelschuh und -Stiefeln in ganz hervorragend guter Qualität.

Fabrik-Niederlage in Gamoschen
von den einfachsten bis zu den feinsten.

Größtes Spezialgeschäft des Oberwesterwaldes.

Schuhhaus Frz. Struif & Sohn, Hachenburg.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Figuren

Nippes

Jardiniere

Wandteller

Küchegarnituren

Wasehgarnituren

Kaffeesservices

Déjeuners

Sekt, Wein, Bier- und Cognac-Kelehe

Vasen

Bowlen

Liqueurservices

Tortenplatten

Brotkörbe

Obstservices

Kuchenteller

Butterdosen



S. Schönfeld, Hachenburg.

Oefen

irischen System

von Mk. 6.-- an

C. v. Saint George
Hachenburg.

Zeitungs-Makulatur
zu haben in der Druckerei des
„Erzähler vom Westerwald“.

Bildhüblich

macht ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendliches Aussehen,
weisse, sammetweiche Haut und
blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Stechenpferd-
Milchmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul
& Stück 50 Bfg. bei:
Heinrich Orthey und Karl
Dassbach in Hachenburg.

Zigaretten

in allen Preislagen
empfiehlt

Steph. Hruby, Hachenburg.

Käse!

Mainzer Käse schöne durchgereifte Ware, Stück 6 Pf.

Bimburger Käse anerkannt feinste Ware, per Pfd. 60 Pf.

Holländer Käse nur feinste Vollfettware, per Pfd. 1.00 M.

Edamer Käse feinste nordholländische Ware, Pfd. 1.10 M.

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

15% Extra-Rabatt! 15% Extra-Rabatt!

Wegen Raummangels

verkaufe alle

Möbel, Betten, Sophas usw.

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eine grosse Anzahl Vertikows

von 35 Mk. an bis 95 Mk.

Eigenes Fabrikat! Besonders preiswert!

Bis Weihnachten gewähre auf alle Artikel

einen Rabatt von 15% bei Barzahlung.

Carl Baldus, Hachenburg

Bau- und Möbel-Schreinerei mit elektr. Betrieb.

Taschenfeuerzeuge

fein vernickelt, bequem in der Westentasche zu tragen

Tischfeuerzeuge für Wirte

mit Benzinfüllung, sowie Trockenelement mit sehr

langer Brenndauer liefert billigst

H. Backhaus,

Uhren und Goldwaren, Waffen und Munition

Empfehlenswert

ist es, alle

Andenken zur hl. Mission

zu kaufen bei

Julius Kind,

Westerwälder Möbel-Industrie, Hachenburg.

Ausnahme-Offerte!

Eine Partie echte

Meerscham-Cigarrenspitzen

sehr geeignet zu Weihnachts-Geschenken

sowie

einige Dutzend Stöcke mit echten Elfenbein-
und Nilpferdzahn-Gelben

bedeutend unter Preis!

Heinr. Orthey, Hachenburg.